

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halber, Brederfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Länderscheid, Bollwerk, Bollme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönsholt, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halber i. Westfalen ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halber. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber.

Nr. 6

Erst erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92

Halber

Donnerstag, den 8. Januar

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Hg., Reklamezeile 40 Hg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1914

Erdichtete Verbrechen.

Aus den Erinnerungen eines früheren Staatsanwalts.

Seltene Verbrechen — Kurze Beine — Die Kopf-
wunde — Unberührter Schnee — Rätselhafte Un-
bekannte — Aus Eiferfucht — Scherben — Unterschlagen
Die schwache Stelle.

Jeder Kriminalist weiß, daß nicht alles, was auf den ersten Anschein wie ein Verbrechen aussieht, oder was als ein solches angezeigt wird, auch wirklich ein Verbrechen ist. Allerlei Ursachen und oft ganz seltene Veranlassungen geben Veranlassung zum Vortäuschen von Verbrechen. So fingiert die hysterische Frau einen Überfall, der Defraudant einen Diebstahl, der gegen Diebstahl Versicherte einen Einbruch, der bei einer harmlosen Kauferlei Beteiligten, um für ein bereits vorhandenes Gebrechen eine Entschädigung herauszuschlagen, eine schwere Körperverletzung, der Selbstmörder, um seiner Familie die Lebensversicherung nicht zu rauben, einen Mord usw.

Alle diese Lügen haben, mögen sie auch noch so geschickt angelegt und glaubhaft an den Mann gebracht werden, jedoch kurze Beine und vermögen einer strengen Untersuchung regelmäßig nicht standzuhalten. Gewöhnlich bilden an und für sich unscheinbare Kleinigkeiten die Klippe, an denen der Schwindel scheitert. Zum Beweise mögen einige Erinnerungen aus der Praxis dienen.

Ein kleiner Kaufmann, der an einem Wintertage zum Einkassieren verschiedener Ausstände über Land war, kommt zum Schreden seiner Ehefrau aus einer Kopfverletzung blutend spät in der Nacht ausgeraubt nach Hause. Er schildert in beweglichen Worten den Überfall, bezeichnet genau die Stelle, an der er von zwei Strolchen gepackt und unter einen einige Meter von der Straße stehenden großen Baum geschleppt wurde. Dort wurde er geschlagen, seines Geldes beraubt und schließlich fast bewußtlos liegen gelassen. Bei der sofort vorgenommenen Ortsbesichtigung ergibt sich, daß der Platz unter dem Baum mit völlig unberührtem Schnee, der — drei Tage vorher gefallen war, bedeckt ist. Große Verblüffung des Verurteilten und sofortiges Geständnis: Er hatte das Geld, das er eingenommen hatte, verzehrt und aus Angst vor seiner gestrigen Ehehälfte den Raubanfall erdichtet, die oberflächliche Verlesung am Kopfe sich selbst beigebracht.

Es gibt überhaupt kein Verbrechen, das so häufig erdichtet wird wie der Raubanfall, vielfach geschieht es, um Veruntreuungen, leichtfertiges Geldausgeben und dergleichen zu verdecken, sehr oft, und zwar mehr als der Verurteilte glauben mag, bringen aber auch hysterische und furchtsame Personen, sowie Trunkenbolde ohne jeden Neben Zweck solche Strafgespinnste hervor. Solange hat fingierten Verbrechen bloß rätselhafte Unbekannte als Täter in Betracht kommen, ist die Sache in ihren Folgen in der Regel nicht so schlimm. Viel bedenklicher wird es aber, wenn bestimmte Personen als Urheber der erdichteten Tat verdächtigt werden. So bearbeitete ich einen Fall, in dem ein junger Burche behauptete, ein Kamerad habe ihn eines Nachts, gerade als er die Türe seiner elterlichen Behausung habe aufschließen wollen, unvermutet von seitwärts überfallen und zweimal in den Arm gestochen. Der Überfallene und der Täter wurden genau auf ihre vorher vom Überfallenen angegebenen Standorte gestellt. Es ergab sich hierbei, daß der Täter, der ziemlich klein war, von seinem angeblichen Standorte neben der Haustreppe aus auch mit ausgestrecktem Arme nicht bis zu den im Arme des auf der obersten Treppenstufe stehenden Verletzten befindlichen Wunden gelangen kann. Der Verletzte hatte, wie er, in die Enge getrieben, zugab, aus Eiferfucht, um den anderen ins Gefängnis zu bringen, sich selbst die Stiche beigebracht und den Überfall frei erfinden.

Auf deutscher Wacht im fernen Osten.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ausreise nach Tsingtau 1912 mit dem Reichs- postdampfer „Goeben“.

Am 1. August kamen wir nach dem englischen Hafen Southampton, wo wir an circa 60 Passagiere bekamen. Es waren meistens Engländer, die teils Vergnügungsreisen machten, zum Teil auch in's Ausland reisten. Auf der Außenrede, auf der auch unsere „Goeben“ vor Anker ging, lagen einige englische Kriegsschiffe, die ein gebieterisches Aussehen hatten.

Nachdem alles wohlbehalten untergebracht war, dampften wir unter den Klängen der Schiffskapelle von dannen und kamen nun in den sehr bekannten und gesuchten Golf von Biscaya. Wir hatten auch diesmal starke Dünung und unser Schiff fing gehörig an zu schaukeln. Mancher mußte jetzt auch zur Schadenfreude anderer Passagiere dem Meeresgott seinen noch schuldigen Tribut zahlen, was natürlich für den Betreffenden eine unangenehme Sache ist. Nach zwei Tagen kamen wir aus dem unruhigen Golf heraus und das Wetter wurde dann auch wieder ruhiger. Man sah fröhliche Gesichter an Oberdeck sowie bei Tisch sitzen, die sonst auf alles Verzicht leisteten, wenn Neptun mit seinem Wellenspiel begann. Auch begrüßten uns hier die ersten springenden Fische (Delphine), welche in ganzen Rudeln mit unserem Schiff ein reines Wetschwimmen veranstalteten.

Am 5. August kamen wir nach der englischen Festung Gibraltar, wo wir nur einige Stunden Aufenthalt hatten und deshalb auch nicht an Land beurlaubt wurden. Nachdem wir nun die Straße von Gibraltar passiert hatten kamen wir in das Mittelmeer. Am 6. August hatten wir leicht bewegte See und gegen Mittag liefen wir in Algier ein, wo alle Mannschaften auf einige Stunden an Land beurlaubt wurden.

Algier ist uns ja besonders durch die Fremdenlegion bekannt, in der auch leider viele Deutsche im Dienste der französischen Armee ein trauriges Dasein fristen. In den Straßen sah man hin und wieder kleine Trupps von

Wie oft von dem Vortäuschenden nicht in Betracht gezogene Kleinigkeiten zur Entlarvung führen, zeigt ein anderer Fall: Einem Dristaffierer wird nachts die Kasse ausgeraubt. Der Dieb ist durch ein Parterrefenster, an dem er eine Scheibe zum Öffnen des Fensterverschlusses eingestochen hat, eingestiegen. Bei der sofortigen Untersuchung ergibt sich, daß das Geldbündel regelrecht erbrochen ist und auch sonst alles schon einbrechermäßig aussieht, nur mit der Fenster Scheibe hat es ein Häßchen. Die Scherben der Scheibe liegen nämlich außen auf dem Fenstergesims und auf der Erde vor dem Fenster und mehrere noch im Rahmen steckende Splitter stehen nach außen. War es an und für sich schon auffallend, daß der Einbrecher das durch das wuchtige Einstoßen der Scheibe in der Nähe des Schlafzimmers entstehende Geräusch nicht geschaut haben sollte — wirkliche Einbrecher befechtigen Fenster Scheiben durch einfache und geräuschlose Mittel — so ließ der Befund der Scheibensplitter erkennen, daß die Scheibe — von innen eingestochen worden war. Die Besichtigung des Raumes vor dem Fenster ergab dann noch zu allem Überflusse, daß, obwohl der Boden feucht und weich war, sich keinerlei Fußspuren eines Einbrechers feststellen ließen. Der Kassierer hatte, wie er nunmehr gestand, das Geld unterschlagen und den Einbruch erdichtet.

Wie schon diese einfachen Beispiele aus der täglichen Praxis zeigen, hat fast ausnahmslos jede Verbrechenvermutung irgendeine zur Verräterin werdende schwache Stelle, an die der Vortäuschende nicht denkt, ja oft nicht denken kann, da sie vielfach erst durch planmäßige Untersuchung und geschicktes, bis ins kleinste gehendes Verhör nachträglich geschaffen wird. Ist die Schwäche erst einmal offenbar, so gibt es keine Rettung mehr, sie enthüllt dem Auge des Kundigen den wahren Sachverhalt.

Dr. Rheiner.

Vermischtes.

Kinovorstellungen auf der Eisenbahn. Der jetzt schon herrschende Luxus bei amerikanischen Eisenbahnfahrten hat noch eine weitere Ausdehnung erfahren. Nach den Schlaf-, Speise- und Aussichtswagen ist der Kinowagen gefolgt. Der Wagen, ein langer, durchgehender Salonwagen, bietet vollständig das Bild eines schmalen Theaterraumes, in dem die Reisenden bequem sitzen und sich die Langeweile während der Fahrt durch Vorführung von Lichtbildern verkürzen lassen können. Nach Beendigung der Vorführungen kann der Lichtbildapparat schnell beseitigt werden und der Wagen nimmt dann wieder die Form eines gewöhnlichen Reisevagens an. Die Bilder sollen, trotz der durch die Fahrt bedingten Erschütterung des Wagens, klar und deutlich sein.

Sonderbare Verurtheile. Das Leben macht erfindend, und da fast alle Verurtheile schon überfüllt sind, gibt es Leute genug, die auf absonderliche Art ihr Brot verdienen. In Paris läßt sich gegenwärtig ein Mann öffentlich sehen, der 2844 Küsse in der Stunde mit den Zähnen aufnaht. Derartige „Künstler“ gibt es mehr. In London schält ein Mann in sieben Minuten 14 Kilo Kartoffeln. In New-York existiert ein Yankee, der 109 Aufstern in sechs Minuten öffnet. In Berlin soll es einen Herrn geben, der imstande ist, in zwei Stunden 18 Stigarren zu rauchen. In Brüssel raucht ein Mann eine einzige Zigarre in zweieinhalb Stunden, ohne sie auszuheben zu lassen. Es gibt doch merkwürdige Räuze.

Soldaten in schneller Gangart dahin ziehend, Händler boten ihre Waren feil und an den Straßenecken saßen hier und da schmutzige Gestalten. An Sauberkeit läßt Algier viel zu wünschen übrig. Alles macht einen schmutzigen Eindruck. Nachdem die neuen Passagiere, welches meistens Franzosen waren, an Bord untergebracht waren, dampften wir mit frohem Herzen von dannen. Am nächsten Morgen sah man wieder nichts als Himmel und Wasser. Die See war leicht bewegt und das Wetter wurde immer wärmer. Es wurde dann auch vom heutigen Tage ab Braundrellzeug getragen, welches für die Tropen viel bequemer ist als das blaue Tuchzeug.

In aller Frühe des 8. August bekamen wir Genua in Sicht. Nun gab es ein Hasten und Treiben an Bord. Risten und Koffer wurden in großer Zahl aus dem Gepäckraum an Oberdeck geschafft; denn hier gingen fast alle Vergnügungsreisende von Bord. Um 9 Uhr vormittags liefen wir wie immer unter den flotten Märschen der Schiffskapelle, in den Hafen ein. Hier lagen viele Schiffe, darunter auch der Reichspostdampfer „Prinz Eitel Friedrich“ vom Norddeutschen Lloyd, welcher von Ostafrika kam und im Laufe des Nachmittags aus dem Hafen der Heimat zu dampfte.

Als die Passagiere von Bord waren, durften auch die Mannschaften des Seebataillons und Matrosenartillerie an Land gehen. Ich selbst fuhr mit noch einigen Kameraden mit der elektrischen Straßenbahn nach dem weltberühmten Friedhof „Campofanto“ hinaus. Hier trafen wir auch einige von den Passagieren wieder, die in Genua unseren Dampfer verlassen hatten. Auf dem Friedhof kann man das Sehens nicht müde werden, wenn man durch die Gräberhallen, Wege und Stege geht. Kunstvoll in Marmor gehauen ist die Person des Verewigten und dessen Angehörigen dargestellt. Für unsere Begriffe sind die Arbeit und die Anlagen für einen Friedhof eigentlich zu pompös. Ebenfalls befindet sich auf dem Friedhof ein Krematorium sowie eine größere Kapelle, in der die Trauerfeierlichkeiten stattfinden können.

Das Straßenbild von Genua macht einen nicht besonders guten Eindruck. Ueberall sieht man schmutzige Gestalten herumziehen, die in aufdringlicher Weise Postkarten und sonstigen Waren dem Reisenden anpreisen.

Telegraphie in der Tasche. Der französische Ingenieur Landry hat einen Taschenapparat für drahtlose Telegraphie konstruiert, der namentlich für die Luft- und Flugschiffahrt von einschneidender Bedeutung zu werden verspricht. Der Apparat kann fast überall in Tätigkeit gesetzt werden, es bedarf keiner besonderen Empfangsstation, um Signale der drahtlosen Telegraphie aufzufangen. Die Verbindung des isolierten Drahtes des Apparates mit einem metallischen Körper, wie Gardinestangen, Gas- und Wasserleitungsröhren, Wagentheilen von Autos, genügt vollkommen. Auch ein draußen in einem Baum eingeschlagener Nagel oder Bohrer, ja sogar eine im Boden befestigte Messer Klinge haben bei den vorgenommenen Versuchen genügt, um die Luftwellen auf den Apparat zu übertragen. Der Apparat liegt gegenwärtig der Astronomischen Gesellschaft in Paris zur Prüfung vor.

Weißt du, wieviel Sternlein stehen? ... Wenn in sternenklarer Nacht der Mensch seinen Blick hinaus-schweifen läßt in die endlose Weite, dann wird sich mancher schon die Frage gestellt haben, wie groß die Zahl der Sterne sei. In früherer Zeit hat man kurzweg 1000 Millionen schätzungsweise angenommen, heute weiß man auf Grund neuer Forschung, daß der Mensch mit bloßem Auge kaum 2000 Sterne zu sehen vermag, daß aber mit einem guten Fernrohr bemerkt schätzungsweise 40 Millionen Sterne zu fassen sind. Rechnet man dazu noch die nicht sichtbaren, aber auf die photographische Platte zu bannen möglichen, dann kann man mit einer Gesamtzahl von 100 Millionen rechnen, wenn auch natürlich eine genaue Feststellung nicht möglich ist.

Organisierte Bettelerei. Am Neujahrstage wimmelte es in den Straßen von Paris von Bettlern. Man wunderte sich, woher all die Lahmen, Blinden und sonstigen Krüppel mit einemal herkamen und hat jetzt des Rätsels Lösung gefunden. Es handelte sich um ein groß angelegtes Unternehmen eines tüchtigen Geschäftsmannes, der sich die Bettler aus den Provinzen nach Paris durch besondere Agenten hat kommen lassen. Für die gewährte freie Fahrt hatten die Bettler an den Unternehmer einen gewissen Prozentsatz ihrer Tageseinnahme abzugeben. Daß dabei viel Schwindel getrieben wurde und manches Leiden, manche Verkrüppelung nur vorgetäuscht war, um die Pariser gründlich reinzulegen, ist ebenso klar wie das gute Geschäft des „findigen“ Geschäftsmannes.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Städtische Arbeitslosenunterstützung. In Frankfurt am Main ist die städtische Arbeitslosenunterstützung eingeführt worden. Als Voraussetzung für Gewährung der Unterstützung wird gefordert, daß der Arbeitslose seit mindestens einem Jahre ununterbrochen in der Stadt wohne und nicht nur vorübergehend als Arbeitnehmer tätig war. Ferner muß der Arbeitslose einem Gewerbe angehören, auf Grund dessen ihm die Verrichtung städtischer Nothstandsarbeiten nicht zugemutet werden kann. Die tägliche Unterstützung beträgt für Unverheiratete 70 Pfennig, für Verheiratete 1 Mark. Für letztere kann die Unterstützung für jedes unverheiratete Kind im Alter bis zu 16 Jahren um 15 Pfennig bis zum Gesamtbetrage von 1,60 Mark erhöht werden.

Wir betamen hier ebenfalls viele Passagiere der verschiedensten Nationen an Bord; das Leben und Treiben wurde somit ein internationales. Auch ein neuer Transportführer, der mit einem Offizier vom Seebataillon per Eisenbahn nach Genua gekommen war, traf ein. Mehrere Patres sowie Schwestern von der Steyer-Mission traten die Ausreise nach den Philippinen und China von hier an. Es waren alles nette Leute, mit denen ich manches Plauderstündchen an Bord zusammen verlebte habe.

Am 9. August mittags 12 Uhr dampften wir aus dem Hafen. Die See war unruhig, alle Passagiere wurden von der Seekrankheit betroffen. Im Laufe des Nachmittags hatten wir auf Steuerbordseite (rechts) die Insel Elba, wohin 1814 Napoleon I. verbannt war, in Sicht. Auch begegneten wir einigen Dampfern, die ihren Kurs der Heimat, teils dem Auslande zugerichtet hatten.

Nach dem Abendbrotessen wurde dann im Speisesalon der 2. Klasse ein Konzert veranstaltet, hatte aber zur Aufmunterung der Seekranken keinen Erfolg.

Unsere „Goeben“ brachte uns gegen Mittag des nächsten Tages nach der ebenfalls sehr bekannten Hafenstadt Neapel. Auch hier lagen mehrere Dampfer der verschiedensten Nationen sowie einige italienische Kriegsschiffe. Bei der Einfahrt konnte man den feuerspeienden Vesuv sehr gut beobachten, der aber nur schwache Rauchwolken von sich gab. Nachdem der Dampfer angelegt hatte, wurde die europäische Hauptpost an Bord gebracht. Ich selbst konnte ebenfalls zu meiner größten Freude einen Brief, wie auch schon in Genua, in Empfang nehmen. Ja, alles freut sich bei Ausgabe der Post wie über eine Weihnachtsgabe und freudestrahlend sieht man hier und da Passagiere sitzen, die ihre Post mit großem Eifer durchlesen.

Die Mannschaften wurden auch hier an Land beurlaubt, um sich das Leben und Treiben in der süditalienischen Stadt anzusehen. Von den Passagieren fuhrten einige per Auto nach den Ausgrabungen von Pompeji, was wir leider nicht konnten, da die Urlaubszeit etwas kurz bemessen war.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halber, Breckersfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lädenheid, Bollwerk, Bollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Mönsehl, Meinerzhagen, Salbert, Mülshofe, Kupferberg, Kreuzberg, Kadevornwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halber i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halber. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber.

Nr. 6

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1,92 : : : :

Halber

Donnerstag, den 8. Januar

Anzeigen: Für die einspaltige Sonntagszeile oder deren Raum 15 Hg., Reklamezeile 40 Hg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zuwidergesetzter Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Selbstblafen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1914

Hierzu eine Beilage.

„Zweijährige Einjährige“?

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Das sogenannte Einjährigenprivileg ist in den letzten Jahren bei uns wesentlich erweitert worden, nicht nur durch weitherzigeren Anwenbung des Künstlerparagraphen, der auch jungen Leuten mit nur guter Volksschulbildung das einjährige Dienen gestattet, wenn sie in ihrem praktischen Fache Hervorragendes leisten, sondern auch durch Einbeziehung der Elementarlehrer. Diese ergeben zum großen Teil sogar ein ganz prachsvolles Material für das Reserveoffizierskorps, dem es sehr gut tut, wenn das verhältnismäßige Übergewicht der Juristen in ihm ein wenig zugunsten auch anderer Stände zurückgeht. Leider sind bisher viele Angehörige höherer Berufe mit akademischer Bildung noch völlig davon ausgeschlossen, weil es ihnen so gut wie unmöglich ist, jedesmal die acht Wochen zu einer militärischen Übung aufzubringen. Wir haben Fälle erlebt, wo in Tiefenbetrieben den Chemikern, Ingenieuren usw. gesagt wurde: selbstverständlich erhielten sie Urlaub zu den Übungen, aber auf Beteiligung an Tantieme müßten sie in solchen Jahren verzichten — oder auf Gehaltszulage, wenn sie für andere Herren bereits fällig sei.

Die Folge dieser Zustände ist, daß im Offizierskorps des Beurlaubtenlandes nur in verschwindender Zahl „praktische“ Menschen sich befinden, fast durchweg Leute vom grünen Tisch; und das Wort vom „krummen Einjährigen“ wird sobald nicht verschwinden. Ein Jammer, daß das gerade bei uns sein soll, den Schöpfern der ganzen Einrichtung. Rundherum ist es anders. Am besten schneidet Frankreich ab, wo auch diejenigen, die zu Reserveoffizieren bestimmt waren, ihre zwei Jahre ab-dienen müßten — jetzt sogar drei. Es ist eine Freude, die militärische Regsamkeit und das taktische Verständnis der dortigen Offiziere des Beurlaubtenlandes zu beobachten, ihre Teilnahme an freiwilligen Feldübungen, Fernritten usw. Sie erhalten eine Ausbildung, die durchaus der unserer Fahnenjunker und Fähnriche entspricht. In Österreich dient das Gros der „Einjährigen“ auch zwei Jahre, in Rußland hat man die Dienstzeit der Akademiker gegen früher ebenfalls verdoppelt. Bei uns ist an dem Einjährigenprivileg bisher nicht gerüttelt worden. Man hat lediglich versucht, die Ausbildung ein-dringlicher zu machen, indem man einen Teil — namentlich die Übung für Unteroffiziere der Reserve — auf die Truppenübungsplätze verlegte, bei den Bezirkskommandos Vortragsabende für Reserveoffiziersaspiranten veranstaltete und in den Truppenteilen die Herren des Beurlaubten-landes zu Kriegsspiel usw. zuzog. Der Erfolg ist immer noch mäßig. Von unseren rund 14 000 Einjährigen wird eine kleine Minderheit, die lediglich militärisches Auftreten besitzt und die nötige Reife hat, mit den Epaulettts begnadet, ohne doch an den aktiven jungen Leuten an Dienstkenntnis auch nur entfernt heranzureichen. Und das Gros sinkt zurück zur Waffe derer, die dann froh sind, wenn sie ihre Pflichtübungen als Unteroffizier „hinter sich haben“, aber keineswegs — auch im Felde nicht — einen wirklichen Unteroffizier

gut vertreten können, weil mit dem Mitterreichen des Offiziersranges überhaupt das militärische Interesse bei ihnen geschwunden ist. Was sie in dem einen Jahre gelernt haben, vergessen sie möglichst schnell. Während der beiden Übungen fühlen sie sich gegenüber den Offiziers-aspiranten als Zurückgebliebene und versuchen, möglichst „feuchtfrohlich“ die zweimal acht Wochen „abzureißen“. Der Staat spart etwa 24 Millionen Mark jährlich dadurch, daß die Einjährigen sich selbst erhalten. Aber das ist auch alles. Unsere ehemaligen Einjährigen leisten bis auf wenige Ausnahmen lange nicht das, was man bei allen Nachbarheeren von den dortigen gebildeten Bedienten fordert und — auch erreicht, besonders in Frankreich.

Die Schlussfolgerung, daß unsere Einjährigen fortan zwei Jahre dienen müßten, liegt sehr nahe, ist auch schon wiederholt öffentlich erörtert worden. Und zwar aus den Kreisen des Bürgertums heraus. Die militärische Presse ist darin sehr zurückhaltend, namentlich das „Deutsche Offizierblatt“ ist nach ausgedehnter Debatte zu der Ansicht gekommen, daß unter den gegenwärtigen Umständen das Privileg wohl kaum aufgehoben werden würde, auf-gehoben werden könnte, weil es unmöglich sei, unseren jungen Nachwuchs, dessen Studienzeit in allen Fakultäten in den letzten Jahren sowieso um ein bis zwei Jahre erhöht sei (meist durch ein besonderes „praktisches“ Jahr für Lehrer, Juristen, Mediziner usw.), noch ein Jahr länger unter der Fahne zu behalten. Dann werde ja bald vor dem 30. Lebensjahre niemand aus diesen Ständen von des Vaters Portemonnaie loskommen; und die Nichtgebildeten hätten einen kolossalen Vorsprung. Das ist richtig. Aber die Frage ist trotzdem dringend und wird bei den Anstrengungen unserer Nachbarn allgemein gefährlich. Wohl oder übel werden wir wenigstens zur 1½-jährigen Dienstzeit übergehen müssen, an deren Schluß der tüchtige „Einjährige“ dann direkt zum Offizier befördert wird, der Rest zu brauchbaren Unteroffizieren und Offizier-Stellvertretern. Zum Ausgleich aber müssen dann statt der achtwöchigen Übungen — vierwöchige eingeführt werden, mit dem Zwang, daß sie mehrere Jahre hintereinander abgeleistet werden. Soviel Urlaub kann jeder Angehörige eines gehobenen Berufes aufbringen. Man wird sich wundern, wie stark dann der Zudrang zur Laufbahn des Reserveoffiziers wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Gerüchte von einer Verlegung des Regiments 99 aus Gubern in eine andere Garnison und Ersatz des Regiments durch ein anderes wollten in der letzten Zeit nicht verstummen. Während bisher in letzter Hinsicht die Infanterie-Regimenter Nr. 105 und 167 genannt wurden, wird neuerdings auch das Infanterie-Regiment Nr. 172 erwähnt. Halbamtlich wird nunmehr dazu erklärt, daß alle diese Gerüchte in das Reich der Fabel zu verweisen sind.

+ Im Kaiserpalast zu Strassburg fand Dienstag die feierliche Eröffnung des Elsaß-Lothringischen Landtages statt, nachdem zuvor für die katholischen und protestantischen Mitglieder der beiden Kammern Gottesdienste abgehalten worden waren, denen auch die Spitzen der Regierung beiwohnten. Der kaiserliche Statthalter Graf v. Wedel, umgeben von den Mitgliedern des Elsaß-Lothringischen Ministeriums, eröffnete nach Verlesung der Thronrede die

Tagung und schloß seine Ansprache mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser.

+ Am 16. Januar wird noch einmal ein Krupp-Prozess die Öffentlichkeit beschäftigen. Es handelt sich um die Verurteilung des Zeugleutnants Lillan und Genossen, die diese gegen das Urteil des Berliner Kommandanturgerichts vom 5. August 1913 beim Oberkriegsgericht in Berlin eingelegt haben. Die Hauptfrage wird sein, ob das Oberkriegsgericht die Verurteilung wegen Verrates militärischer Geheimnisse noch aufrecht erhalten wird, nachdem die Strafkammer des Landgerichts I Berlin in Sachen Brandt und Eccius diese Frage verneint hat.

+ Bezüglich der Fortbildungsschulen hat das preussische Oberverwaltungsgericht eine interessante Entscheidung gefällt. Und zwar hat sich das Gericht auf den Standpunkt gestellt, daß für die Gemeinden nur eine gesetzliche Verpflichtung zur Errichtung und Unterhaltung von Volksschulen bestehe, nicht aber von Fortbildungsschulen. In der Begründung stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß die Fortbildungsschulen den mittleren und höheren Schulen gleichzustellen seien, deren Errichtung im Belieben der Gemeinden liege.

+ Wegen des Überfliegens der deutsch-russischen Grenze durch Flugzeuge hat zwischen der deutschen und der russischen Regierung ein Notenwechsel stattgefunden, durch den die beiden Regierungen sich unter der Bedingung der Gegenseitigkeit bereit erklären, von Fall zu Fall die Erlaubnis zum Überfliegen der Grenze für lediglich sportliche Zwecke unter näher festgestellten Vorschriften zu erteilen. Dem russischen Flieger Wassiliem ist die Erlaubnis zum Überfliegen deutschen Gebietes für seinen Flug von Petersburg nach Paris im Prinzip erteilt worden mit der Bedingung, daß er die verbotenen Zonen vermeidet.

Türkei.

+ Über die Seeresformen des neuen Kriegsministers Enver Pascha äußert sich dieser dahin, daß er beschlossen habe, bei dem gegenwärtig vorbereiteten Kriegsbudget Ersparnisse von mindestens 60 Millionen vorzunehmen. Die Umgestaltung der Armee müsse unter Berücksichtigung der finanziellen Hilfsquellen des Landes fortgeführt werden. Man könnte durch eine vernünftige Verwendung der verfügbaren Kredite sehr viel für die Verbesserung der Armee tun, um die Verteidigung des nationalen Bodens zu sichern. „Deshalb“, so erklärt Enver Pascha, „habe ich die verantwortungsvolle Aufgabe übernommen, meine Tätigkeit der Reorganisation der Armee zu widmen. Ich bin überzeugt, daß meine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden, denn ich habe zu dem Selbsten und der Opferwilligkeit der Armee das größte Vertrauen.“

Albanien.

+ Trotz einer aus Wien kommenden Ablehnung spricht man immer deutlicher von der Thronkandidatur Izzet Paschas für Albanien. Die albanischen Führer sollen in Konstantinopel wiederholt geheime Zusammenkünfte abgehalten haben, mit dem Ergebnis, daß Izzet Pascha, der frühere türkische Kriegsminister, einstimmig zum Fürsten von Albanien proklamiert wurde. Eine geheime Deputation sei zu Izzet nach Konstantinopel gekommen, und dieser werde sich nächste Woche nach Valona begeben. In Süd-albanien herrscht starke Beweunung, die Bevölkerung will

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Trach.

181 (Nachdruck verboten)

Die Baronin hatte längst aufgehört, sich über die gefährliche Fahrgefahr zu beklagen. Hoiningen fühlte mehr als er es sah, daß sie wiederholt aufstand, um über seine Schulter hinweg ebenfalls nach vorn zu spähen. Jedemal, wenn er sich mit einer halben Kopfwendung nach ihr zurückdrehte, sah er einen Ausdruck hochgradiger Spannung und Aufregung auf ihrem Gesicht, einer Spannung, die sicherlich anders zu erklären war als durch die Angst vor einem durch seine Tollkühnheit heraufbeschworenen Unfall. Plötzlich aber geschah etwas Unerwartetes. Als er sich wieder einmal nach seinem Fahrgast umfah, gewährte er, daß die Baronin im Begriff stand, sich's mit augenfühlendem Behagen in einer Ecke des Wagens bequem zu machen, daß sie sehr umständlich die seidene Reisebede über ihre Knie breitete, und daß sich nichts anderes als die heiterste Zufriedenheit in ihren Zügen spiegelte.

Das war eine Veränderung, die ihm zu denken gab. Und seine Gedanken arbeiteten rasch. Es gab für ihn keine Ungewißheit darüber, daß die Baronin dringend wünschte, er möchte den Vicomte und seine schöne Begleiterin nicht einholen. Sie war unruhig und aufgeregter gewesen, solange sie mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß es ihm dennoch gelingen könne. Und wenn sie nun mit einem Male ihren Gleichmut und ihre Seelenheiterkeit wiedergefunden hatte, so gab es dafür keine andere Erklärung als die, daß sie sich jetzt seines Mißerfolges sicher fühlte. Mit anderen Worten: sie wußte bestimmt, daß er sich auf falschem Wege befand. Und da dieser Weg die gerade und richtige Straße nach Bruchsal war, so mußte zwischen den Spießgejellen also verabredet worden sein, daß Marigny eine andere einschlagen solle.

Sobald er mit seinen im Grunde ja sehr einfachen und naheliegenden Schlüssen bis zu diesem Punkte gelangt war, zögerte Hoiningen nicht einen Augenblick, danach zu handeln. Er erinnerte sich, vor ungefähr zehn Minuten eine Wegkreuzung passiert zu haben, und er vermutete, daß dies der Punkt gewesen war, wo Marigny mit vollem Bewußtsein dessen, was er tat, in eine falsche Richtung abgeworfen war. Mit einer kühnen Schwentung, die die Hinterräder allerdings nahe genug an den Straßengraben brachte, drehte er seinen Wagen in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

Wie von einer Tarantel gestochen, war Frau von

Niedberg emporgefahren. Alle ihre heitere Gelassenheit war mit einem Male wieder verschwunden.

„Was tun Sie, Westenholtz? — Was soll das nun wieder bedeuten?“

Hoiningens Empörung war so groß, daß er fürchtete, die Rücksichten zu vergessen, die er als Gentleman einer Dame auch dann noch schuldig war, wenn es sich um eine Dame von der Beschaffenheit der Baronin handelte. Darum war er entschlossen, allen langen Erklärungen und Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen.

„Es bedeutet“, sagte er mit aller Ruhe, die er aufzubringen vermochte, „daß es mein fester Wille ist, Miß Pendleton zu finden. Ich bitte Sie dringend, sich daran vorläufig genügen zu lassen. Später in Bruchsal werde ich Ihnen gern zur Verfügung stehen und werde Ihnen alle Erklärungen geben, nach denen Sie etwa Verlangen tragen.“

Die Baronin begann zu schluchzen, laut genug, daß jeder herzbrechende Ton, der sich ihrer Kehle entrang, sein Ohr erreichen mußte. Unter allen Vorstellungen war ihm keine abscheulicher als die, daß er eine Frau zum Weinen gezwungen habe. Diesmal aber zwang er energisch das Unbehagen nieder, das dadurch in ihm erzeugt wurde. Er preßte die Lippen zusammen und fuhr mit unverminderter Schnelligkeit bis zu der bewußten Straßengabelung zurück. Da brachte er seinen Wagen zum Stehen und sprang herab. Wenn Marigny hier wirklich den vermuteten „Irrtum“ begangen hatte, so war es ganz augenscheinlich, daß es sich nur um einen beabsichtigten und wohlüberlegten Irrtum gehandelt haben konnte; denn die Straße, die zur Rechten abzweigete, um in kurzen Bindungen ziemlich steil bergauf zu führen, hätte selbst von einem unerfahrenen Kinde nicht für eine richtige, von Automobilen zu befahrende Landstraße gehalten werden können. Wahrscheinlich würde Hoiningen selbst wieder zweifelhaft geworden sein, wenn ihm nicht zu seiner großen Erleichterung ein glücklicher Zufall zu Hilfe gekommen wäre. Während die bisher verfolgte Straße von zu fester Beschaffenheit gewesen war, um ein Unterscheiden von Wagen- Spuren zu gestatten, entdeckte er auf dem Seitenwege, als er ihn zu Fuß ein Stück aufwärts verfolgt hatte, eine morastige Stelle, wo die mit Gleitschutz versehenen Pneumatiks eines schweren Autos unverkennbare Spuren zurückgelassen hatten. Und das Auto hatte diese Stelle nur einmal passiert. Der Vicomte war also nicht umgekehrt, sobald er seines „Irrtums“ inne geworden war, und es war tausend gegen eins zu wetten, daß er ihn einholen mußte, wenn er jetzt seine Spur verfolgte. Er eilte zum Wagen zurück und schlang sich auf den Fahreritz. Die

Baronin, die noch immer in Tränen zerfloß, erhob mit einem letzten, verzweifelten Versuch, sein steinernes Herz zu rühren, flehend die Hände:

„Haben Sie doch Mitleid mit mir, Westenholtz, und lassen Sie uns ohne weiteren Aufenthalt nach Bruchsal fahren. Ich fühle mich so schlecht und werde nach all diesen Aufregungen gewiß meine Nervenanfalle bekommen, wenn ich mich nicht bald in ein Bett legen kann. Für Miß Pendleton brauchen wir doch wahrhaftig nichts zu fürchten. Sie befindet sich unter dem Schutze des Vicomte in der Obhut des tapfersten und ritterlichsten Kavaliere, dem jemals die Sorge um eine junge Dame anvertraut.“

Es war umsonst. Ihre letzten Worte wurden schon wieder übertönt von dem Stampfen und Rattern des Motors, und Hoiningen hatte es in grenzenloser Unhöflichkeit sogar verschmäht, ihr irgend etwas zu erwidern.

Der Weg war von Anfang an nicht gut gewesen, und er wurde bald noch viel schlechter. Es ging bergauf und bergab durch eine rauhe, unwirtliche Landschaft, in der die menschlichen Siedlungen offenbar nur sehr spärlich waren. Aber die Mühsal, diesen Weg zurückzulegen, machte sich für Hoiningen überreich belohnt.

Als sie wieder die Spitze eines Hügels gewonnen hatten, gewährte er vor sich in der Talenkung etwas Helles, Bewegliches, das seine scharfen Augen schon wenige Sekunden später als Sylvio Pendletons zartfarbigen seidenen Staubmantel unterschieden. Und nun sah er auch, daß sie ihnen mit ihrem Taschentuche zuwinkte. Die Baronin aber hatte sich erhoben und rief mit weithin vernehmlicher Stimme, deren freischender Klang offenbar die höchste Freude ausdrücken sollte:

„Wahrhaftig, Westenholtz, Sie hatten recht. Der Vicomte muß den Weg verloren haben, und es muß ihm irgend etwas Unangenehmes zugestoßen sein. Wie herrlich, daß Sie diese Ahnung hatten! Und wie sehr freue ich mich, daß ich nicht ernstlich versucht habe, Sie zur Fortsetzung der Fahrt nach Bruchsal zu zwingen!“

Hoiningen empfand beinahe etwas wie Bewunderung für die beispiellose Unerschämtheit dieser Frau, die sich durch nichts länger als für einen kurzen Augenblick aus der Fassung bringen ließ. Aber seine Gedanken waren in diesem Moment doch viel zu sehr mit anderen und wichtigeren Dingen beschäftigt, als daß sie sich noch lange bei der „trefflichen“ Frau von Niedberg hätten aufhalten sollen. Er hatte Sylvia wiedergefunden, und er hatte sie gefunden, ehe es zu spät gewesen war. Diese Gewißheit war es, die sein Herz mit einer unermesslichen Flut hellsten Jubels erfüllte. (Fortsetzung folgt.)

mir zunächst diese Unterstellung des Kreiskommissars. Ich habe keine Veranlassung gehabt, seine Aussage irgendwie zu drehen. Das ist mir gar nicht eingefallen. Ich habe nur meine Pflicht getan und weise diesen Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurück. — Zeuge Kreiskommissar Müller: Ich habe wiederholt Anlaß genommen, mich dagegen zu wenden, daß mir Worte in den Mund gelegt wurden, die ich niemals gesagt hatte. — Verhandlungsst.: Da hätten Sie ja das Protokoll nicht zu unterschreiben brauchen. — Zeuge: Ich habe mich auch dagegen gewehrt und mich mit dem Herrn Kriegsgerichtsrat richtig herumgegriffen. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Dr. Oßlander: Ich beantrage, den Protokollführer als Zeugen zu vernehmen. Das ist ja unerhört! — Der später vernommene Protokollführer bestätigt in der Hauptsache die Angaben des Kriegsgerichtsrats.

Der energische Kommandeur.

Der Zeuge Kreiskommissar Müller berichtet weiter darüber, wie er mit dem Kreisamtmann Grohmann zu Oberst v. Reuter in die Kaserne gegangen sei, um diesen zu veranlassen, die Patrouillen von der Straße zurückzuziehen, was aber abgelehnt wurde. Grohmann habe dann darauf hingewiesen, er befürchte ein Unglück, und auf diese Worte hin sagte Oberst v. Reuter: „Ich betrachte es vielmehr als ein Glück, wenn jetzt Blut fließt.“ Herr Grohmann bemerkte darauf, daß die Leute ja nichts machen, sondern nur herumstehen, was er nicht verhindern könne. Da antwortete Oberst v. Reuter: „Gerade dieses Herumstehen will ich unter allen Umständen verhindern, ich will auch nicht, daß die Leute lachen. Wenn das weiter geschieht, werde ich schießen lassen!“ Zeuge berichtet weiter die Angabe des Dienstmanns eines Hauptmanns, im Parolebuch habe gestanden, daß die Maschinengewehre bereitzubehalten seien. Ein Offiziersburleske erzählte, Leutnant v. Forstner hätte gesagt, es würde blaue Bohnen geben.

Die Polizei über die Vorgänge.

Nachdem Oberst v. Reuter noch erklärt, daß es dem Regiment wahrhaftig keine Freude gemacht habe, Polizeidienste zu tun, betont Zeuge Polizeiwachmeister Mutzler, 75 Jahre alt und seit 41 Jahren in Zabern, daß es sich bei den Unruhen doch nur um Reugier der Leute gehandelt habe, nicht um Bösartigkeit. Der Zaberaner sei bieder und ordnungsliebend. „Vive la France“ habe er nicht rufen hören. Auf den Vorhalt, daß es doch gewiß wenig harmlos sei, wenn auf Polizei und Gendarmen mit Steinen geworfen werde, bezeichnete Mutzler das als Kinderei und als Unüberlegtheit. Daß die Zaberaner infolge der Artikel im „Zaberaner Anzeiger“ sehr aufgeregt waren, gibt Zeuge zu. Der Polizeidiener Deutlich wollte Hufe wie: „Dreißiger Schwob“, „Vive la France“ nicht gehört haben. Zeuge Polizeioberster Kaufmann Günz schilderte die Vorgänge am Abend des 28. November und bestätigte auf Befragen, daß ihn als den Stellvertreter des Bürgermeisters niemals ein Offizier um Schutz angegangen habe. Der Zeuge ist der Besitzer des Hauses, dessen Tür am 29. November morgens die Leute des Leutnant Schad einschlugen, um einen dorthin geschickten Lehrling, der gehöhnt hatte, festzunehmen. Er habe auch kein Zohlen gehört, höchstens ein lautes Sprechen. Leutnant Schad stellte dann fest, daß er die Günzische Wohnung verlassen habe, nachdem der Amtmann Grohmann versichert hatte, daß er den betreffenden jungen Mann festnehmen lassen werde.

Unersaubte Zeugenbeeinflussung?

Großes Aufsehen im Gerichtssaal erregt die Aussage des Zeugen Gendarmehauptmann Schott, dem auch der Distrikt Zabern untersteht und der wörtlich erklärt: Ich muß noch sagen, daß nach Informationen meines Distriktschreibers, der jetzt in Zabern ist, der Kreisdirektor Wahl am letzten Sonntag, 4. Januar, die Gendarmen einzeln zu sich bestellt, ihre Vernehmung mit ihnen durchgeführt und ihnen Anweisung gegeben hat, wie sie hier auszusagen sollen. (Anhaltende Bewegung. Der Distriktschreiber Gähning wird sofort telegraphisch geladen.) — Zeuge Gendarmehauptmann Schott: Dann soll Kreisdirektor Wahl den Gendarmen gesagt haben, sie sollten nicht sagen, daß an geregt worden sei, daß die Zivilverwaltung Militär requiriere. — Verhandlungsst.: Wir werden auch die Gendarmen als Zeugen vernehmen. — Verteidiger Rechtsanwalt Grossart: Es wird sich auch hier wieder zeigen, daß, wie schon oft in diesem Prozeß, Aussage gegen Aussage steht. So etwas gibt niemand gern zu.

Ein Steinhaufen.

Unteroffizier der Reserve Ahrens bezeugte, daß Oberst v. Reuter am 8. November die Menge beim „Karpfen“ zu beruhigen gesucht und erklärt habe, die Sache würde untersucht und die Schuldigen würden bestraft werden. Einer der Leute habe, indem er die Faust ballte, gerufen: Der Dül soll alle Schwob holen! (Hilfsanruf Bogt) erzählte, wie er mit Leutnant v. Forstner am 9. November im Restaurant „Zum Karpfen“ und dann auf dem Wege zum Kasino belästigt worden sei. Man habe etwa 20 Steine nach ihnen geworfen. Die johlende Menge habe dann verurteilt, an die Offiziere dicht heranzukommen. Zwei weitere Zeugen bekräftigten daselbe. Polizei und Gendarmen seien nicht zugegen gewesen. Bankassistent Kahn, der am 26. November durch Leutnant Schad verhaftet wurde, erklärte, daß er dem Leutnant keine Veranlassung dazu gegeben, und daß er vor allem nicht gelacht habe. Der Zeuge hat Strafantrag wegen Freiheitsberaubung und Nötigung gestellt. Die den Leutnant Schad begleitenden Musketeiere behaupten, daß Kahn gelacht, bzw. das Gesicht zu einer lächelnden Miene verzogen habe.

Die Kabinettsorder von 1820.

Die gesetzliche Grundlage, auf die sich Oberst v. Reuter bei seinem Vorgehen glaubte stützen zu können, fußt auf einer preussischen Kabinettsorder vom 17. Oktober 1820, die folgendermaßen lautet: „Zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausführung der Befehle sind die Militärbefehlshaber auch ohne Anforderung der Zivilbehörden, selbständig einzuschreiten, befugt und verpflichtet, nämlich a) wenn bei Störung der öffentlichen Ruhe durch Ausschreitungen die Militärbefehlshaber bei Beobachtung des Auftritts nach Pflicht und Gewissen finden, daß die Zivilbehörden mit der Anforderung um militärischen Beistand zu lange gezögert haben, indem ihre Kräfte nicht mehr ausreichen, die Ruhe herzustellen; b) auf Wahrnehmung des richtigen Zeitpunkts, einzuschreiten, hat der Militärbefehlshaber in jedem Fall sein besonderes Augenmerk zu richten. Sobald aber der Zeitpunkt selbständigen Einschreitens gekommen ist, gehen auch alle Anordnungen zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung allein von ihm aus, und die Zivilbehörden haben sich denselben zu fügen, bis die Ruhe wiederhergestellt ist.“

Aus dem Gerichtssaal.

§ Militärischer Aufruhr. Das Marinekriegsgericht in Kiel verurteilte die Matrosenartilleristen Ripke zu drei Jahren vier Monaten, Weber zu zwei Jahren neun Monaten, Langenbeck und Rüdert zu je zwei Jahren acht Monaten Gefängnis wegen militärischen Aufruhrs. Die Angeklagten hatten sich am 19. November v. J. auf dem Fort „Stich“, als der Reserveartillerieunteroffizier Thomsen sie wegen Ungehörigkeiten zum Strafdienst befahl, aufgenommen und johlend und schreiend den Gehorsam verweigert.

§ Verleumdung des Polizeipräsidenten. Vor der Strafkammer des Landgerichts Köln begann ein Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur Sollmann der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ wegen Verleumdung des Polizeipräsidenten von Köln und der ihm unterstellten Beamten sowie wegen Verleumdung der Kölner Staatsanwaltschaft. Die Verleumdung wird gefunden in einem Artikel „Balkisch“, der im Anluß an eine Verhandlung gegen den Kriminalkommissar Hennemann der Kölner Polizei vorgeworfen hatte, dahinschwebend mittlere und höhere Beamte Geschenken auszulassen. Von einem

Fall, in dem ein Kommissar für die Vermittlung einer Wirtschaftskonzession 1000 Mark erhalten habe, sollte die Staatsanwaltschaft Kenntnis bekommen haben, ohne einzuschreiten. — Zu der Verhandlung sind etwa 150 Zeugen geladen.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Millionenstiftung für kranke Kinder. Der kürzlich in Bonn verstorbene Stadtverordnete, Landesphysiker der Rheinprovinz und Geheimer Sanitätsrat Dr. Bernhard Debes, hat die Stadt Bonn zur Auktion seines anderthalb Millionen Mark betragenden Vermögens eingeleitet. Die Stadt Bonn soll dafür ein Hospital für kranke Kinder errichten.

Welt und Wissen.

— Ein Bruder der Erde. Der Astronom Giacobini am Pariser Observatorium hat vor kurzem einen neuen Kometen entdeckt. Nach seinen Beobachtungen und Berechnungen kreist dieser Wanderstern im Sonnensystem und legt seinen Kreislauf um die Sonne in etwa sechs Jahren zurück. In einem Aufsatz erstattet der französische Astronom Charles Nordmann über diese Entdeckung einen Bericht, in dem es heißt: „Dieser neue Bruder der Erde zeigt einen leuchtenden Schweif, dessen Größe auf einen Durchmesser von 80 000 Kilometer berechnet worden ist. Erst vor wenigen Tagen passierte der Stern in einer Entfernung von gegen 75 Millionen Kilometern die Erde und konnte mit einem scharfen Glase sehr gut wahrgenommen werden. Jetzt entfernt sich der Komet wiederum von unserer Erdoberfläche, und zwar in Richtung auf den Kreis des Jupiters, aber nach sechs Jahren werden wir ihn wiedersehen und mühe-los genau beobachten können.“

— Der Rippenbau der Eskimos. Professor Charles Dawson, der Entdecker des berühmten Schädels, der für den Schädel des ältesten Bewohners der Erde gehalten wird, kündigt an, daß er eine neue interessante anatomische Entdeckung gemacht habe: Er behauptet, daß die Eskimos einen dreizehnten Rückenwirbel haben, und daß an diesem Rückenwirbel zwei Rippen mehr, als die übrige Menschheit besitzt, befestigt sind. Dawson meint, daß dieser Rippenreichtum der Eskimos sich leicht erklären lasse: er hänge mit ihren eigenartigen Lebensbedingungen, die ihnen besondere schaukelnde und schaukelnde Bewegungen der Wirbelsäule zur Aufgabe machen, zusammen. Die Ernährung der Eskimosfamilien ist abhängig von der Geschicklichkeit, mit welcher die Eskimos sich auf ihren Fischfangfahrten in ihren sehr leichten und gefährlichen Barken, die durch eng aneinander gebundene Felle zusammengehalten werden, im Gleichgewicht zu halten verstehen. Die Tiefe der Barken beträgt kaum 15 Zentimeter, und die Fischer und Schiffer können nur durch wahre Kunststücke ein Umkippen des Schiffleins verhüten. Aus diesem Grunde brauchen die Eskimos ein stärkeres Rückgrat als andere Menschenkinder, und Professor Dawson ist der Überzeugung, daß sie es auch wirklich besitzen.

Beste Nachrichten.

Die Griechen behalten ihre Inseln.

Der Dreibund widerspricht nicht.

Berlin, 7. Januar.

Gutem Vernehmen nach werden Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien in einer übereinstimmenden Note an die englische Regierung erklären, sie hätten nichts gegen den Verbleib der von den Griechen besetzten bisher türkischen Inseln Chios und Mytilene bei Griechenland einzuwenden. Es wäre somit in der Frage ein vollständiges Einverständnis zwischen den Großmächten hergestellt, da Rußland und Frankreich sich schon früher mit dem englischen Vorschlag nach dieser Richtung einverstanden erklärten. Der Dreibund ist bei seiner Stellungnahme von der Erwägung ausgegangen, im Falle einer griechischen Weigerung, die Inseln zu räumen, könne doch keine Waffengewalt gegen sie angewandt werden. Eine andere Frage ist es, ob die Türkei sich zufrieden geben wird.

Erzählungen über die „Statthalterkrise“

Donauessinger Entscheidungen?

Straßburg, 7. Januar.

Hiesige Blätter bringen jetzt Mitteilungen über die Lage von Donauessingen, in denen der Kaiser seine Entscheidungen in der Zabernaffäre traf.

Es soll feststehen, wenigstens nach den Angaben der Straßburger Blätter, daß der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, sowie der Staatssekretär Born v. Bulach und Unterstaatssekretär Mandel ihr Rücktrittsgesuch einreichten, als die oberste Stelle sich dem Standpunkt des Straßburger Korpskommandos anzuneigen schien. Statthalter Graf Wedel soll demgegenüber verlangt haben, daß das 99. Infanterieregiment Zabern verlasse und ebenso, daß General v. Deimling veretzt werde. Nur unter diesen Bedingungen würde die elsass-lothringische Regierung auf ihrem Posten bleiben. Der Kaiser soll schon, bevor der Reichskanzler nach Donauessingen kam, seine Entscheidungen getroffen haben. Das Regiment wurde veretzt, und General v. Deimling wurde in kürzester Zeit Straßburg verlassen.

Als Beweis für diese Behauptungen, die vorläufig natürlich mit Vorsicht aufzunehmen sind, wird noch angeführt, Staatssekretär Born v. Bulach habe kürzlich in einem veröffentlichten Telegramm davon gesprochen, daß sein Rücktritt jetzt nicht mehr notwendig sei.

Riesenstreik in Britisch-Südafrika.

Johannesburg, 7. Januar.

Die südafrikanische Transportarbeiterunion, die zum größten Teil aus Hafnarbeitern und Eisenbahnbediensteten besteht, hat einen allgemeinen Streik erklärt, der bereits morgen, Donnerstag, beginnen soll. Etwa 350 000 Mann würden die Arbeit einstellen, wenn alle Mitglieder der Union dem Streikbefehl Folge leisten. Die Regierung glaubt jedoch, daß eine genügende Anzahl von Eisenbahnangestellten arbeitswillig bleiben wird und hofft, den Betrieb nicht einstellen oder einschränken zu müssen. Grund zum Streik sind Entlassungen einzelner Eisenbahnangestellten, die der Eisenbahnminister in einem Rundschreiben mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit von Beschränkungen der Ausgaben rechtfertigt.

Paris, 7. Jan. Bei einer Explosion in der staatlichen Pulverfabrik zu Banges wurden zwei Arbeiter getötet und mehrere verletzt.

Newport, 7. Jan. Von der Besatzung des in der Nähe von Newport gesunkenen Dampfers „Oklahoma“ sind noch fünf Mann, die sich in einem Boot retten konnten, von dem Dampfer „Gregory“ aufgenommen. Die Zahl der Opfer ermäßigt sich dadurch auf fünfundzwanzig.

New Orleans, 7. Jan. Auf dem deutschen Petroleumdampfer „Geestemünde“ fand eine Explosion statt. Mehrere Personen wurden getötet und verletzt.

Der

Kath. Männerverein Halber
feiert am Sonntag, den 11. Januar 1914 im Hotel „Zur Fuhr“ sein

4. Stiftungs-Fest

unter gütiger Mitwirkung des M.-G.-B. „Arion“ Halber, bestehend in Konzert, theatral. Aufführungen u. Gesangsvorträgen.

Anfang 5 Uhr nachmittags.

Eintrittspreis für Nichtmitglieder im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg. Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Mitgliedern.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

An- und Abmeldescheine

zur Allgemeinen Ortskrankenkasse Halber sind vorrätig in der

Buchhandlung Wilh. Bell jr.,
Halber.

Für Glatteis Schutzkappen

gebe meine noch vorrätigen

zu und unter Einkaufspreis ab.

Ebenso gebe auf sämtliche

» noch vorrätigen «

warm gefütterte u. Winterschuhe

» den höchsten Rabatt. «

Wilh. Bender, Schuhhandlung, Halber.

Krankenkasse für die Fabrik der Firma G. W. Goltzhaus
Dahlebrück.

Die Krankenkasse ist gemäß Beschluß des Oberversicherungsamtes vom 3. September 1913 mit dem 31. Dezember v. Js. geschlossen.

Gläubiger dieser Kasse werden darauf hingewiesen, daß nach § 301 der Reichsversicherungsordnung ihre Forderungen, wenn dieselben nicht laufender Natur sind, nur dann noch berücksichtigt werden können, wenn uns diese binnen drei Monaten nach dieser Bekanntmachung zugehen.

Für Ansprüche aus der Versicherung gilt diese Vorschrift nicht.

Dahlebrück, 6. Januar 1914.

Der Vorstand:

M. Goltzhaus, stellv. Vorsitzender

Einige

jugendl. Arbeiter

für leichte Akkordarbeit gesucht.

Dresbach & Co., Halber.

Darlehen

sowie

Hypotheken-Kapitalien

zur 1. und guten 2. Stelle beschafft schnell und reell

Dortmunder Verwaltungs-Büro
Dortmund. (Rückporto.)

Erhielt eine große Sendung

lebendfrische Fische

und empfehle:

kleinen Bratschellfisch per Pfund 29 Pfg.

großen geköpften Schellfisch per Pfund 26 Pfg.

A. Schäfermann, Halber.

Rotkohl

Weißkohl

Wirsing

Blumenkohl

Rosenkohl

Endivienalat

Schwarzwurzeln

Möhren

Sellerieknollen

Purree

empfiehlt

Fritz Bangert, Halber.

Gemischter Chor „Adler“
Halber.

Donnerstag, den 8. Januar cr.
abends 8 1/2 Uhr

Chorstunde.

Allseitiges u. pünktl. Erscheinen wird dringend gewünscht.
Der Vorstand.

Turn-Verein Halber (e. V.)

Donnerstag, den 8. d. J. Mts.
abends 8 1/2 Uhr

Turnen der Altersriege.
Der Turnrat.

Turn-Verein

Grünenbaum.

Samstag, den 10. Jan. cr.,
8 Uhr abends

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Rassenbericht,
 2. Neuwahl des Vorstandes,
 3. Wahl eines Delegierten zum Gauturntag,
 4. Verschiedenes.
- Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Landwehrverein
Schalksmühle.

Am Samstag, 10. Januar,
um 8 1/2 Uhr abends

General-Versammlung

im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
 2. Aufnahme neuer Mitglieder.
 3. Kaisergeburtstagsfeier.
 4. Vorstandswahl.
 5. Verschiedenes.
- Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

**Freim.
Feuerwehr**
Neuenhaus.

Samstag, den 10. Jan.
abends 7 Uhr

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Rollenverteilung.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Nachher Freibier.

1914

Bei Beginn des neuen Jahres

können wir feststellen, daß unser Umsatz sich um ein bedeutendes vergrößert, der Kundenkreis sich erheblich vermehrt hat. Diesen stets wachsenden Erfolg führen wir in erster Linie auf unsere nachstehenden Geschäfts-Grundsätze zurück:

Unantastbare Reellität
Vorzügliche Organisation
Fachmännische Bedienung
Weitgehendste Kulanz
Bekannt große Auswahl
Gleichmäßige Preiswürdigkeit

und nicht zum mindesten auf unsere beliebten Sonder-Veranstaltungen, die, jede einzelne, das Gepräge eines modernen großzügig geleiteten Kaufhauses trägt.

Die Inventur-Aufnahme ist in Kürze beendet

Man kann sie nicht durchgreifender vollziehen, als jedes einzelne Stück der gewaltigen Waren-Vorräte von fachkundiger Seite aus auf seine reguläre Beschaffenheit zu prüfen, und ihm alsdann den heutigen Inventur-Preis zu geben, der eben so billig gestellt ist, daß die beschleunigte Absatzmöglichkeit unter allen Umständen sicher erscheint.

Unser Inventur - Ausverkauf

diese erste Veranstaltung im neuen Jahr soll eine Kaufgelegenheit werden, die erneut unsere Leistungsfähigkeit zeigt und in jedermanns Erinnerung bleiben wird.

Warten Sie also mit Ihren Einkäufen

bis zum Beginn unseres Inventur-Ausverkaufs.

Geb Brüder Albers Lüdenscheid

Suche per Anfang Februar für meinen kleinen Haushalt ein braves, properes

Mädchen

im Alter von 16—17 Jahren.
Frau Frh. Kattwinkel, Halver.

Frische Seefische

empfehlen
Ww. E. Lausberg, Halver i. W.

Futter-Kunfeln

empfehlen
G. Zimmermann, Dhl (Bez. Gdn)

Allgemeine Ortskrankenkasse der Gemeinde Halver i. Westf.

Die wöchentlichen Kassenbeiträge sind nach § 47 der Satzungen wie folgt festgesetzt:

Lehrlinge u. jugendl. Arbeiter unter 16 Jahre	Mf. 0.30 monatl. Mf. 1.30
weibliche Arbeiter unter 16 Jahre	" 0.30 " 1.30
" " über 16 "	" 0.45 " 1.95
männliche " von 16—21 Jahre	" 0.45 " 1.95
" " 21—26 "	" 0.60 " 2.60
" " über 26 Jahre	" 0.75 " 3.25

Zusatzbeiträge für Familienbehandlung wöchentlich 15 Pfg.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange meiner lieben Mutter sage ich hiermit allen meinen herzlichsten Dank.

Hessein, den 7. Januar 1914.

Wilh. Jung.

Visitenkarten

liefert schnell und billig
Buchdruckerei Wilh. Best jr.
Halver.

Ger. Lachsheringe

empfehlen
Ww. E. Lausberg, Halver.

- KÄSE -

Emmenthaler
Edamer
Holländer
Tilsiter
Rahmkäschen
Limburger
Ia. Allgäuer Ware

empfehlen
Max Laifle,
Oberbrügge.